

CÄCILIENSCHULE OLDENBURG 150 Jahre

Festveranstaltung am 5.5.2017

-Es gilt das gesprochene Wort-

## BILDUNG FÜR DIE WELT VON MORGEN

Zuallererst meine herzlichen Glückwünsche zum Jubiläum der Cäcilien-schule. 150 Jahre – das spiegelt eine stolze Tradition. Das spricht für Kontinuität. Doch Vorsicht: Kaum eine Institution ist so zeitverhaftet wie die Schule.

Wenn sich alles um uns herum verändert, dann muß sich auch die Schule ändern. Der Kontrast von Bildungszielen in einer Demokratie zu denen im Obrigkeitsstaat in den ersten Jahrzehnten der Cäcilien-schule ist fundamental. Erziehung sollte damals ihren Beitrag zur Einordnung der Untertanen in eine vorgegebene Welt leisten. Nationalismus und Feindbilder wurden in der Schule gepflegt. Sich bei der Gründung der Schule dennoch auf die Ideen der Aufklärung mit dem Ideal der Eigenverantwortung zu berufen, war bemerkenswert werteorientiert.

Lehrer, Schüler und Gesellschaft können dankbar dafür sein, daß die zweite Hälfte des Bestehens der Cäcilien-schule im Zeichen des Friedens in Europa gestanden hat. Wer wie ich und die Generationen vor mir noch Tote und Verletzte, Sirenen-geheul, Bomben, Flächenbrände und den Schutt zerstörter Häuser erleben mußte, weiß, welch hohe Güter Frieden und Freiheit sind. Diese zu vermitteln, ist die fundamentale Aufgabe von Schule und Erziehung heute.

Die Gründung der Vereinten Nationen wie auch ihrer Unterorganisation für Erziehung, Wissenschaft und Kultur, der UNESCO, nach dem 2. Weltkrieg dokumentiert den Willen aller damals Verantwortlichen, eine Institution zu schaffen, mit der Kriege und Konflikte begrenzt und beendet werden können. Zwar zeigen uns

die täglichen Nachrichten aus Syrien, Afghanistan oder der Ukraine wie wenig Willen manchmal auch die Staaten der Welt haben, Kriege und Konflikte zu begrenzen, dennoch gibt keine Alternative zu Dialog und Diskussionen.

In der Präambel der UNESCO-Verfassung heißt es: „Da Kriege im Geist der Menschen entstehen, muß auch der Frieden im Geist der Menschen verankert werden.“ Damit wird Erziehung, Wissenschaft und Kultur die fundamentale Aufgabe der Friedenswahrung und -suche zugewiesen. Alle UNESCO-Projektschulen, also auch die Cäcilien-Oldenburg, bekennen sich zu dieser Verpflichtung.

Völlig geändert hat sich in den Jahrzehnten seit der Gründung das Lebensgefühl von Schülern, Lehrern und Gesellschaft. Die kulturelle Herkunft der Schüler ist inzwischen von großer Vielfalt und mitnichten noch homogen. Heute sprechen Experten davon, daß 50% der Schüler „verhaltensoriginell“ seien. Schulen haben mit notorischer motorischer Unruhe zu kämpfen. Zudem unterscheiden sich die Kommunikationswege wie Tag und Nacht. 1867 lebte die Schule in einer statischen Schwarz-Weiß-Welt, heute machen bewegte Bilder die Welt zu einem flüchtigen Erlebnis.

Wenn wir ehrlich zu uns selbst sind, können wir uns doch kaum noch die Welt ohne Smartphone und Internet vorstellen - dabei liegt die Einführung des I-Phones erst 11 Jahre zurück. (Was wird sich erst alles für die Schulen ändern, wenn die Ankündigung der Computerindustrie wahr wird, daß Computer das Lesen von Gedanken beherrschen sollen.) Auf jeden Fall waren Begriffe wie Shitstorms oder Candystorms oder Memes samt ihrer sozialen Wirkungen noch völlig unbekannt.

Inzwischen wissen wir: Wir Menschen erfinden nicht nur neue Techniken sondern wir verändern die Erde schneller als sie sich anpassen kann. Die Belastung mit Zivilisationsabfällen nimmt zu. Der Blick darauf wird oft durch Tagesnachrichten verstellt, die lieber vom Streit zwischen machthungrigen Potentaten berichten. Aber der

Klimawandel ist meßbar, die Müllberge und die Plastikströme in den Ozeanen sind sichtbar. Wir leben über unsere Verhältnisse und damit zulasten der Zukunft. Es muß ein Thema der Schule sein, wenn der „Jahrestag der Erdüberlastung“ immer früher eintritt, war es 1987 der 19. Dezember, wird es 2017 schon der 3. August sein. Für die Schule bedeutet das, daß der politische wie geographische Raum nicht bloß Oldenburg oder Deutschland sein kann wie 1867 sondern die ganze Welt mit all ihren Wechselbeziehungen. Paradoxe Weise ist unser Wissen über die Zukunft damit zugleich unsicherer als im 19. Jahrhundert -oder sollte ich besser sagen: offener und alternativreicher.

Das Internet macht das gesamte Wissen überall auf der Welt und zu jeder Zeit zugänglich. Nicht zuletzt der Blick aus dem Weltall, aus der Internationalen Raumstation ISS, hat deutlich gemacht, daß die EINE WELT, von der die UNO spricht, längst Realität ist. In fernsten Weltgegenden wissen die Menschen, wie wir in Europa leben. Nach dem Motto der Bremer Stadtmusikanten „Etwas Besseres als den Tod findest Du überall“, machen sie sich dann auf den Weg nach Europa.

65 Millionen Flüchtlinge in aller Welt mögen eine abstrakte Zahl sein, aber 1 Million Flüchtlinge in Deutschland haben bei uns schon das politische Klima verändert. Deutlich wird daraus: Die Beschleunigung aller Veränderungen gekoppelt mit der zunehmenden Ausweitung und Verflechtung aller Entwicklungen macht die Einbettung aller Erziehung und Bildung in globale Perspektiven unausweichlich und dringlich.

Im September 2015 hat die Vollversammlung der Vereinten Nationen mit der „Agenda 2030“ ein Programm mit 17 Zielen für eine nachhaltige Entwicklung der Welt beschlossen. Dieser „Weltzukunftsvertrag“ verlangt allen Staaten gemeinsame Verantwortung für unseren Planeten ab. Er soll ein Kompaß auch in Krisenzeiten sein. Alle Ziele hängen miteinander zusammen: die Bekämpfung von Armut und Ressourcenverschwendung, der Kampf

gegen den Klimawandel und für erneuerbare Energien, der Einsatz für ausreichende und menschenwürdige Arbeitsplätze, der Zugang aller Menschen zu sauberem Trinkwasser, abfallfreie Ozeane und Partnerschaften von Staaten zur Lösung der Probleme. Bildung muß auf diese nachhaltige Entwicklung ausgerichtet sein.

Das Bildungsziel lautet: „Bis 2030 für alle Menschen inklusive, chancengerechte und hochwertige Bildung sowie Möglichkeiten zum lebenslangen Lernen sicherstellen.“ Alle Staaten sind aufgefordert, sich im Zusammenhang mit diesen Themen der Neugestaltung von Unterrichtszielen, Lehr- und Lernformen, schulischem Zusammenleben mit neuen Möglichkeiten zur Mitwirkung, Kooperationen mit außerschulischen Dritten sowie an die Lehreraus- und -weiterbildung und die Schulverwaltung zu stellen.

Generell sind mehr Offenheit, Flexibilität, Selbständigkeit gefragt, denn natürlich muß Bildung, die auf ein Leben mit unbekanntem Veränderungen und entsprechend neuartigen Anforderungen an alle Schüler heute und in ihrem künftigen Leben vorbereitet, inhaltlich, methodisch und institutionell anders ausgerichtet sein als im Obrigkeitsstaat der Fürstenzeit. Bildung muß die Schüler befähigen, die Welt um sie herum zu verstehen und handeln zu lernen, um sie zu verändern. „Nachhaltig“ ist ein Handeln nur, wenn ökologische, ökonomische und soziale Aspekte berücksichtigt werden, insofern geht es um das Lernen für individuelles Mitwirken an einer neuen, an humanistischen Grundideen ausgerichteten Weltgesellschaft.

In Deutschland sollen Ende des Jahres 2017 von einem „Agenda-Kongreß“ Empfehlungen für die Ausgestaltung von BNE in den Bereichen formaler, non-formaler und informeller Bildung verabschiedet werden. Beteiligt an der Diskussion ist der Bund, die Länder, Kommunen und Vertreter der Zivilgesellschaft. Die Zielrichtung lautet: „Vom Projekt zur Struktur“, d.h. eine Verankerung von BNE in allen Lehr- und Lernplänen. Die UNESCO-Projektschulen haben diese Diskussion schon voll angenommen, wie eine Tagung der

Schulleiter vor einem Monat im Auswärtigen Amt in Berlin gezeigt hat.

Die rund 200 UNESCO-Projektschulen (UPS) in Deutschland sind für die praktische Umsetzung der kommenden Empfehlungen mit ihrem speziellen Profil eine Avantgarde. In einem intensiv diskutierten „Qualitätspapier“ haben sie sich verpflichtet, „mit dem Ziel einer Kultur des Friedens im Rahmen einer nachhaltigen Entwicklung in 6 Bereichen (zu arbeiten):

- Menschenrechtsbildung und Demokratieerziehung
- Interkulturelles Lernen, Zusammenleben in Vielfalt
- Bildung für nachhaltige Entwicklung
- Global Citizenship/Erziehung zum Weltbürgertum
- Freiheit und Chancen im digitalen Zeitalter
- UNESCO-Welterbeerziehung.“

Jede Schule setzt natürlich aufgrund ihres eigenen Profils Schwerpunkte. So ist es bemerkenswert, daß die Cäcilien-schule schon seit 10 Jahren zu 100% mit Ökostrom versorgt wird, um ein Zeichen gegen den Klimawandel zu setzen. Das internationale Netzwerk der Schulen bietet eine vielfältige Erfahrungslandschaft bei der Überlegung, wie das eigene Schulprofil weiterentwickelt werden kann. Im Qualitätspapier heißt es: „Die UNESCO-Projektschulen fördern das Zusammenleben in kultureller Vielfalt“ auf der Grundlage des offenen Umgangs mit der eigenen Kultur. „Dabei engagieren sie sich für die interkulturelle Öffnung der eigenen Schule und des Netzwerks sowie bei Kontakten zu Partnerschulen im Ausland.“ Die internationalen Partnerschaften auch der Cäcilien-schule haben hier ihre tiefere Begründung.

Alle „UNESCO-Projektschulen“ praktizieren seit ihrer Gründung für eine Woche oder länger das fachübergreifende Arbeiten. Dabei kann es um Brunnenprojekte, Massentierhaltung, Klimawandel, Migration, Impfkampagnen in Afrika oder Müllvermeidung in Gemeinde und Schule oder das Verhältnis zu anderen Kulturen gehen. Praxiseinsätze

außerhalb der Schule können Kindern unmittelbare körperlich-sinnliche Erfahrungen vermitteln und den Blick weiten helfen. Auf diese Weise können Erlebnisse im non-formalen Bereich die Bereitschaft stärken, im formalen Bereich des Lernens Konzentration und Interesse zu entwickeln, abgesehen davon, daß soziale Sensibilität für neue Erfahrungen geweckt wird, ebenso wie das Lernen von Geduld anstelle der Mentalität des „Sofort“ treten kann.

Die Überwindung von Fächergrenzen durch praxisorientierte Fragestellungen und Kooperation von Lehrern, Schülern, teilweise auch Außenstehenden führt zu völlig neuen Einsichten und bringt in vielen Fällen enorme Motivationsschübe für schulisches Lernen. Kooperation und Partizipation sind dabei keine Zauberwerkzeuge aber doch Instrumente, neues Interesse und neuen Lerneifer zu wecken.

Das Qualitätspapier beschreibt das übergeordnete Leitbild: „Im Sinne einer Bildung für nachhaltige Entwicklung und der Erziehung zum Weltbürgertum ist die Arbeit der UNESCO-Projektschulen auf eine wertorientierte Haltung und den Erwerb von Gestaltungskompetenz gerichtet. Die Schülerinnen und Schüler übernehmen eine aktive und mitgestaltende Rolle im Schulgeschehen und in der Gesellschaft.“ Alle diese Feststellungen beschreiben die Lernziele, die angesichts der Veränderungen, die Digitalisierung, Globalisierung, demographische Entwicklung und Ressourcenübernutzung mit sich bringen, notwendiger denn je sind. Solche Bildungsziele, die auf eigenständiges Handeln zielen, sind das Feindbild aller Ideologen. Die Terrororganisation Boko Haram im Norden Nigerias bringt das schon in ihrem Namen zum Ausdruck „Gegen (westliche) Bildung“. Als grausame Alternative macht sie Kinder zu Sexsklaven oder Selbstmordattentätern. Alphabetisierung als Basisbildung ist nicht ohne Grund ein wesentliches Ziel zur Bekämpfung von Abhängigkeit und Armut, ebenso wie von Epidemien und zur Sicherung von Ernährungsgrundlagen.

Wir in Europa sind nicht mehr der Nabel der Welt. Fünf Jahrhunderte haben wir von den Ressourcen des Südens gelebt. Jetzt brauchen wir eine neue Ethik des Umgangs mit Umwelt, Mitwelt und Nachwelt. Helfen können dabei aber durchaus die Werte, die in Europa vor gut 200 Jahren in der Aufklärung entwickelt worden sind und die in unserem Grundgesetz als Grund- und Menschenrechte formuliert worden sind. Ich erinnere an Immanuel Kant, der uns mit seinem „Kategorischen Imperativ“ die Selbstprüfung abverlangt, ob unser Handeln auch noch vertretbar ist, wenn alle so handeln würden. Konkret: Ist mein Konsumverhalten vorbildhaft für alle, oder führt das nicht im Gegenteil in einen Abgrund?

Lehren, lernen, motivieren, erklären, sich verständlich machen, aber auch das Beeinflussen Anderer erfolgt bei uns Menschen in erster Linie über die Sprache. Sie erschließt den Kern jeder Kultur. Das macht Integration so schwierig. Denken braucht Sprache, Bildung für nachhaltige Entwicklung auch. Yngve Slyngstad, der Vorstandsvorsitzende des norwegischen Staatsfonds, mit Geldanlagen nur in vorbildlich nachhaltige Unternehmen, hat kürzlich den engen Zusammenhang zwischen der Struktur der deutschen Sprache, dem Hervorbringen von Denkern wie Kant und Hegel wie auch wirtschaftlicher Leistung hervorgehoben.

Facebook, Whats App, Twitter und alle Tweets dienen auf ihre Weise dem Wort als Schwert. Dabei kann der Schall der Social Media schneller als das Licht sein, denn viele Worte wirken schon vor dem Nachdenken über Argumente.

Unbeschadet aller neuen Themen und Unterrichtsformen bleiben Sprechen, Lesen und Schreiben im Zentrum von Unterricht, so beschwerlich das für manchen Schüler sein mag. Aber gerade im Alltag ist es nicht unwichtig zu wissen, ob z.B. ein Wort mit „i“ oder „ie“ geschrieben wird. Schließlich ist es ein Unterschied, ob jemand den Verlockungen des Oldenburger Kramermarktes nicht widerstehen kann oder nach einem Besuch wieder nicht stehen kann.

Den Kalauer, daß Kommata Leben retten können, will ich Ihnen auch nicht ersparen, selbst wenn man britischen schwarzen Humor zum Verständnis braucht. Es macht es doch einen Unterschied, ob man sagt oder schreibt: „Komm, wir essen, Opa“ oder „Komm, wir essen Opa.“

Vielleicht kennen einige schon die Anekdote, daß der chinesische Philosoph Konfuzius einmal gefragt wurde, womit er beginnen würde, wenn er ein Land zu verwalten hätte. „Ich würde den Sprachgebrauch verbessern“, antwortete der Meister. Seine Zuhörer waren erstaunt. „Das hat doch nichts mit unserer Frage zu tun“, sagten sie, „was soll die Verbesserung des Sprachgebrauchs?“. Der Meister antwortete: „Wenn die Sprache nicht stimmt, so ist das, was gesagt wird, nicht das, was gemeint ist; ist das, was gesagt wird, nicht das, was gemeint ist, so kommen die Werke nicht zustande; kommen die Werke nicht zustande, so gedeihen Moral und Kunst nicht, so trifft die Justiz nicht; trifft die Justiz nicht, so weiß die Nation nicht, wohin Hand und Fuß setzen. Also dulde man keine Willkürlichkeit in den Worten. Das ist es, worauf alles ankommt.“ Das klingt nach Mahnung, manches peinliche Tweeten oder Retweeten besser zu unterlassen.

Klar ist damit auch, daß Sprache kein Selbstzweck ist, genauso wenig wie Wissen als solches. Im 19. Jahrhundert vertraute man noch darauf, daß umfassendes Wissen, die Menschen „edel, hilfreich und gut“ mache. In Geschichte und Gegenwart gab und gibt es aber immer wieder formal hoch gebildete Leute, die ihr Wissen und ihre Fähigkeiten nicht zum Wohle ihrer Mitmenschen sondern ausschließlich für ihre Machtzwecke und zur Unterdrückung oder gar Vernichtung anderer genutzt haben oder nutzen. Jede Diktatur rühmt sich solcher Streiter gegen Offenheit, Vielfalt und Freiheit von Wissenschaft und Denken. Die Welt von morgen braucht aber gerade mehr Kreativität und persönliches Engagement nicht weniger. Der alte Text „Die Gedanken sind frei“ macht klar, wo der Schatz menschlicher Ideen verborgen ist.



Es kommt immer auf die Verbindung von Wissen mit Werten an. Bildung für nachhaltige Entwicklung wie die gesamte Arbeit in UNESCO-Projektschulen zielt auf die Erziehung der Schüler zu Eigenverantwortung und zu Mitverantwortung für die Gesellschaft. Ausgangsbasis ist eine neue Lern- und Arbeitskultur, die über die Schule hinaus auch in Zivilgesellschaft und Wirtschaft die Agenda 2030 für eine gerechte, faire, inklusive und tolerante Gesellschaft zum Ziel erhebt. Wenn die Schule Lernen wieder zum Abenteuer macht, ist Kreativität das Ergebnis.

Beispielhaft hat die Evangelische Schule in Berlin-Zentrum zu Beginn dieses Jahres ein „Global Goals Curriculum“ für „eine Schule für das 21. Jahrhundert“ vorgelegt, „die Kindern und Jugendlichen die Haltung, das Bewußtsein, die Gestaltungskompetenz und den Handlungsmut vermittelt, Lösungen für die globalen Herausforderungen zu erarbeiten und umzusetzen.“ Das übergeordnete Ziel ist, „Zukunftsgestalter“ auszubilden.

Einfach wird dieser Weg nicht. Jedenfalls wird die Vorstellung von Hegel und Herder, daß mit dem Wachsen humaner Tugenden auch eine aufklärende Vernunft sich quasi als Naturgesetz mehr und mehr durchsetzen würde, durch die politische Praxis nicht bestätigt. Rechtsstaatliche Demokratie und Menschenrechte sind mitnichten Selbstgänger sondern müssen im konkreten Handeln immer wieder erkämpft und bewahrt werden. Es gibt keine einfach kopierbaren Beispiele. Schule muß mit Blick auf zweifellos immer verzwicktere Interdependenzen auf unbekannte, für das Überleben wichtige Situationen vorbereiten.

Diese Aufgabe stellt jede Schule im Konkreten vor andere Aufgaben. Um dem pädagogischen Auftrag gerecht werden zu können, müssen aber alle Schulen ausreichende Freiräume zur Gestaltung von Unterricht und Schulleben bekommen. Lernen und Entwicklung brauchen Zeit und pädagogische Flexibilität. Diese Ansage richtet sich an Eltern und Administration. Ohne mehr Freiheit und damit

Vertrauen in die Schulen wird deren Arbeit nicht aus der Sackgasse der Routine und des Anpassens an das Heute herauskommen.

Inhaltlich bedeutet das im Bildungsbereich, in allen Fächern über die eigenen Grenzen hinauszublicken, nach Vernetzungen und Konsequenzen zu fragen. Fach- und jahrgangsübergreifende Angebote müssen zu einer Selbstverständlichkeit werden. Bildung als Ergebnis von Lehren und Lernen umfaßt damit- das ist ein Mehr im Vergleich zu früher- auch Anwendung des Wissens, Handeln, im Fachjargon „Gestaltungskompetenz“ genannt. Um kein Mißverständnis aufkommen zu lassen, „Bildung für nachhaltige Entwicklung“ ist kein neues Fach sondern eine Herausforderung für alle bestehenden Fächer. Zum einen müssen die Fächer ihr Selbstverständnis überprüfen, zum anderen auch die Schule ihre Organisation und Unterrichtsformen.

Es bleibt Geschmackssache, ob man das „Schultransformation“ nennt wie die Berliner Pädagogen. Eins ist jedoch klar: Der Weg der UNESCO-Projektschulen führt von bisherigen Projekten weiter zu einer Ausrichtung der gesamten Schulstruktur auf die mit den globalen Zielen nachhaltiger Entwicklung verbundenen Inhalte und Methoden. Allianzen mit Außenstehenden und stärkere Partizipation aller Schüler gehören dazu. Die Rolle der Lehrer wandelt sich vom Wissensvermittler zum Lernberater und Wertetrainer. Lehrer werden intensiver als bisher selbst Lernende, zumal Schüler erst recht in Zeiten der Digitalisierung manchmal mehr wissen als Lehrer.

Für die Schule von morgen ist klar: Die Mitwirkung der Schüler beginnt schon beim Setzen von Projektthemen. Eigenständiges Arbeiten, jahrgangsübergreifende Lerngruppen, Kooperation mit Außenstehenden (nicht nur mit Eltern) sind dann Schulalltag. Schule ist nicht mehr der exklusive Lernort und öffnet auch dadurch den Blick über den Tellerrand. Nicht nur am Beispiel des Welterbes sollte der Wechsel des Lernortes immer auch mit der Vermittlung von Werten verbunden sein. „Welterbe“ bedeutet bei allem Stolz auf das

Eigene, daß ich dieses mit aller Welt teile aber eben auch Teilhaber an anderem Welterbe bin. Das Eigene und das Fremde werden hier Geschwister – ein völlig neues Weltgefühl.

Die anzustrebende größere Selbständigkeit, Flexibilität und Offenheit der Schulen muß auch zur Folge haben, sie vom Gängelband der staatlichen Administration mindestens zeit- oder teilweise loszulassen. Freiräume zur Eigengestaltung sind unverzichtbarer Teil einer Schule für das 21. Jahrhundert. Die Schule wird selbst eine lernende Institution mit neuem Rollenverständnis auch für Lehrer. Leicht wird das nicht, wenn die Herausforderung darin liegt, nicht nur Projekte zu Nachhaltigkeit und Weltoffenheit zu gestalten sondern auch Schulstruktur und Schulorganisation selbst nachhaltig zu gestalten.

Ein großes Ziel ist mit all diesen neuen Anforderungen verbunden: Lernfreude und Motivation wieder stärker in die Schulen zurückzuholen. Der Mehrwert des Lernortes Schule muß durch engere Verknüpfung mit den Zukunftsproblemen des Lebens auf dieser Erde gesteigert werden. Um Mißverständnissen vorzubeugen: Das ist zuerst die Hoffnung auf neue Curricula und damit eine pädagogische Ermutigung für Lehrer, nicht etwa versteckte Kritik.

Gelingen wird die Neuorientierung von Schule auf die Aufgabe, Schülern Zukunftskompetenz für eine unbekannte aber auf jeden Fall völlig andere Welt als heute zu vermitteln nur, wenn nicht nur die Eltern sondern die gesamte Gesellschaft Lehrern wieder die Verantwortung und Autorität gibt, die sie für ihre Aufgabe als Motivatoren für morgen brauchen. Nur dann wird das Ziel erreicht, die große Herausforderung der Agenda 2030 für die Staaten der Erde mit dem täglichen Schicksal der Menschen zu verknüpfen.

In der Vergangenheit mögen viele die Aufgabe von Schule dahingehend mißverstanden haben, als ginge es vorrangig um die Vermittlung von Lexikonwissen. Abgesehen davon, daß die Vermittlung von Wissen in Zeiten des Internet völlig anders als früher

geworden ist, geht es beim Lernen heute längst zuerst um die 4 Kernziele: Lernen zu lernen, Lernen zu handeln, Lernen zusammenzuleben und Lernen zu sein. Dabei bleibt das Vermitteln der Fundamente aber unverzichtbar mit Anstrengung und Leistung verbunden.

Viele Beispiele guter Praxis im Netzwerk der UNESCO-Projektschulen zeigen, wie Schulen sich verändert oder positiven Einfluß auf die Entwicklung ihrer Gemeinde genommen haben. Solche Beispiele kommen auch von Schülern selbst. Nicht alle müssen Sensationsbeispiele sein wie die Idee von Felix Finkbeiner, der mit 9 Jahren die Idee hatte, eine Million Bäume zu pflanzen, um ein Zeichen gegen den Klimawandel zu setzen. In jedem Land der Welt sollten Kinder 1 Million Bäume pflanzen. Das schien illusionär. Inzwischen sind 14 Milliarden Bäume in aller Welt gepflanzt.

Es läßt sich etwas tun. Man kann etwas erreichen. Jeder sollte sich etwas zutrauen. Genau das zu vermitteln, ist die Aufgabe von Schule auch in den nächsten 150 Jahren - damit die Welt eine Zukunft hat und wir Menschen auf der Erde. Erinnern wir uns an die plattdeutsche Ermunterung: „Wi kön´t dat, un wi makt dat.“ Es liegen spannende Zeiten vor uns allen.